

Die Hängematte

Autor(en): **Widmann, Joseph Victor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **92 (1966)**

Heft 37

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-506021>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HUMOR UND IRONIE — wiederentdeckt für Sie:

Joseph Victor Widmann,

ein Jugendfreund Spittlers, ursprünglich Pfarrer, der in späteren Jahren als Feuilletonredaktor am «Bund» in Bern wirkte, war selber auch literarisch tätig. So schrieb er u. a. die auch in neuester Zeit wieder aufgeführte «Maikäferkomödie». Zu den in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Schweiz uraufgeführten Opern von Hermann Götz, «Die heiligen drei Könige» und «Der Widerspenstigen Zähmung» schrieb Widmann die Libretti. Er trat aber auch mit Erzählungen vor die Öffentlichkeit. Die zuerst im Feuilletonteil im «Bund» veröffentlichten Geschichten sind z. T. gesammelt in den 1884 und 1896 erschienenen Büchern «Aus dem Faß der Danaiden» und «Die Weltverbesserer». In einer dieser Geschichten («Die Hängematte») erzählt Widmann von den Erlebnissen, die Rektor Müsli hatte, als er eine neuerworbene Hängematte (der letzte Schrei in jener Zeit) auszuprobieren gedachte. Nachstehend die schalkhaft-ironische Erklärung Widmanns dafür, daß ein Lateinlehrer sich für Hängematten interessiert. Einen satirischen Anflug erhält dieser Text aus heutiger Sicht, wenn man nicht ohne Vergnügen feststellt, daß es auch vor hundert Jahren schon Leute gegeben hat, die alles Mögliche und Unmögliche sammelten und die, selbst ohne einer auf Hochtouren laufenden Werbeindustrie ausgesetzt zu sein, darnach trachteten, den letzten Schrei und möglichst viele neue Mechanismen zu besitzen.

Bruno Knobel

Die Hängematte

Von Joseph Victor Widmann

Zu den Eigentümlichkeiten des Rektors Müsli an der Lateinschule in M. gehörte auch die, daß er eine wahre Leidenschaft besaß für alle die zahlreichen Erfindungen, welche in neuerer Zeit dazu dienen, dem häuslichen Leben größere Bequemlichkeit oder den Anstrich einer gewissen Eleganz zu geben. In seiner Eßstube glänzte neben dem kupfernen englischen Theekessel das russische Samowar; auf erhöhtem Gestelle befanden sich fünf Repräsentanten verschiedener Systeme zur Bereitung von Sodawasser; unweit davon machte sich eine sinnreiche Einrichtung zum ruhigen Einschenken des roten Weines, dem Gestell einer Festungskanone nicht unähnlich, den neugierigen Blicken der Besucher bemerkbar.

Auf dem Schreibtische stand ein Maschinchen zum Reinigen der Pfeifenrohre mit Hilfe von Spiritusdampf; ja, spitzbübische Bekannte des Rektors behaupteten sogar, Müsli habe sich das Pfeifenrauchen mit vieler Qual angewöhnt einzig und allein, um zur Anschaffung dieser Maschine einen Anlaß zu haben, was nicht unglaublich klingt, da wir wissen, daß sich Müsli sogar mit einem gewissen Wohlbehagen einige falsche Backenzähne einsetzen ließ, nachdem er die ächten Zähne über allerlei Versuchen mit neueren Zahnheil-

mitteln glücklich eingebüßt hatte. Daß alle Arten von Kaffeemaschinen, alle erdenklichen Vorrichtungen zu Augen-, Nasen- und Ohrendouchen und sonstigen Einspritzungen, patentierte Lichtauslöcher, diverse Sicherheits-Leuchtapparate für Petroleum, Ligroin und selbstfabriziertes Gas, Stempelmaschinen, eine kleine Druckerei, komplizierte Wecker, Federnhalter, welche die Tinte von selbst zufließen lassen, Brenngläser, Hohlspiegel, kurz alle die mehr oder weniger nützlichen Siebensachen, die sich gewöhnlich über viele Haushaltungen verstreut vorfinden, in Rektor Müsli's Hause vereint zu finden waren, versteht sich nach dem Gesagten von selbst. Auch wird der wahre Menschenkenner nicht zweifeln, daß die meisten dieser Luxusgegenstände gewöhnlich nur für kurze Zeit den unruhigen Geist des Schulmonarchen zu fesseln wußten, und immer wieder neuen Anschaffungen Platz machten.

Wie ein Großsultan, der über der neuesten cirkassischen Sklavin seine übrigen neuhundertneundneunzig Seraildamen vernachlässigt, so wandte sich Müsli in seiner unschuldigen Leidenschaft flatterhaft immer der neuesten Entdeckung mit der vollen Schwärmerei seines Gemütes zu und vergaß den künstlichen Pfropfenzieher über dem Hausphotographieapparate, diesen über dem neuesten amerikanischen Schaukelstuhle, und den Schaukelstuhl wieder über einer Annonce über die Vortrefflichkeit der Coca-pflanze, deren Präparate für Lun-

gen- und Magenleidende Müsli sofort anschaffte, obschon er momentan sich ganz gesund fühlte.

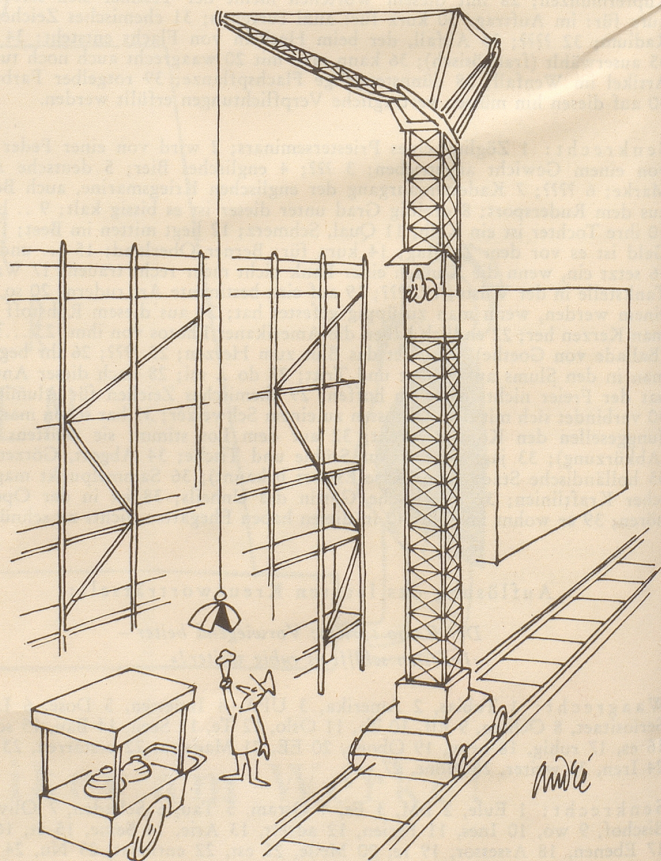
Es klingt kaum glaublich, daß trotz dieser lächerlichen Eigenschaft, die man allenfalls einem alten einsamen Hagestolzen zu gut halten dürfte, Rektor Müsli weder alt noch Hagestolz war, sondern vielmehr noch sechs Jahre an der Seite seiner liebenswürdigen, mit seinen Schwachheiten nachsichtigen Gemahlin zu verleben hatte, um ins berühmte Schwabenalter zu treten. Auch war Müsli im bürgerlichen Leben und in seiner Lateinschule ein ganz vernünftiger Mensch, vielleicht um so vernünftiger, als die wohl in jedem Menschen steckende Narrheit bei ihm ein so geeignetes, weites Sicherheitsventil gefunden hatte.

Rektor Müsli gehörte, wie das von einem richtig organisierten Schulmann zu erwarten ist, einem Klub an, dem sogenannten «Melusinen-Orden», einer kleinen freien Vereinigung von Männern verschiedener Lebensstellungen, denen es Bedürfnis war, jeden Sonnabend den eintönigen Trott der Arbeitswoche mit einem Extra-Galopp auf der Rennbahn des geselligen Scherzes bei Bier und Würfelspiel zu beschließen. Wie Melusine allwöchentlich einmal sich verwandelt aus einer zarten minniglichen Maid in eine fischschwänzige Sirene, so verwandelten sich diese würdigen

Herren – mochten sie im gewöhnlichen Leben als Aerzte, Kirchenräte, Professoren, Kabinettschefe oder Musikdirektoren ihr Dasein fristen – an jedem Sonnabend in sorglose, glückliche Olymper, an denen des Weltalls Mühen und Sorgen vorbeigingen, ohne den sonnigen Glanz auf der heitern Stirn der zechenden Genossen trüben zu können.

Es war an einem lieblichen Samstagnachmittag, kurz vor den Sommerferien. Die Mitglieder des Melusinenordens saßen wie gewohnt in der raucherfüllten Stammkneipe und fragten nicht viel nach den Sonnenstrahlen, die über der Straße die lange Häuserreihe so wonniglich beleuchteten. Hierin waren die Klubmitglieder eine barbarische Bande; am Sonnabend gab es für sie keine Natur als die vier Wände ihres Zimmers, und das Klappern der Würfel ging ihnen, wie sehr sie sonst Naturfreunde sein mochten, an diesem Tage über allen Vogel- und jegliche Konzertsmusik.

Rektor Müsli war jedoch diesmal schweigsam, was den Freunden auffiel, da er sonst nicht eben zu den Stillen gehörte. Freilich hatte ihm der ebenfalls zum Klub gehörende Dr. Slop vor zwei Tagen die Halsmandeln herausgeschnitten, da Müsli eine leichte Mandelschwellung benützt hatte, um mit dem ihm höchst interessant vorkommenden



ärztlichen Schnappwerkzeuge nähere Bekanntschaft zu machen. Jetzt mochte die Wunde noch etwas schmerzen; daher diese ungewöhnliche Schweigsamkeit. Aber wie lebte Müslin plötzlich auf, als sein Freund R., der gutgelaunte Chef eines Regierungs-Departements, von einem wunderschönen, tragbaren, ja in der Rocktasche ganz leicht fortzuschaffenden, aus Schnüren bestehenden Bette, mit einem Worte von jenen Hängematten zu sprechen begann, welche soeben von Leipzig aus mit vielverheißenden Annoncen dem Publikum Deutschlands und anstoßender Länder so angelegentlich empfohlen wurden.

Hängematte! Das war ein Zauber, welchem sich Müslin nicht entziehen konnte. Denn wenn er für eine neue Luxusvorrichtung im allgemeinen schwärmte, so schwärmte er doch insbesondere für alles, was aus Amerika kam. Wie hatte er sich Jahre lang bemüht, und zwar vergeblich, ein indianisches Calumet in seine Pfeifensammlung zu bekommen. Ein arabisches Nargile besaß er natürlich schon lange nebst dem dazu gehörigen, aus Alexandrien verschriebenen und durch Vermittlung eines Bekannten richtig erhaltenen getrockneten Kamelmiste. Aber echte Mokassins, einen nicht gefälschten Tomahawk oder ein unzweifelhaft aus dem fernen Westen stammendes Skalpmesser hatte er umsonst angestrebt. Doch Hängematten waren also jetzt in Europa zu haben, Hängematten, wie sie der Pflanzler in Louisiana oder in Virginien zwischen Cederstämmen oder an den knorrigen Aesten der Sycomoren ausspannt und darin sich schaukelt, während der leichte bläuliche Rauch der duftenden Havanna zum grünen Blätterdache emporkräuselt. Hängematten, wie sie in Gerstäckers Romanen vorkommen, Hängematten, in welchen die schöne Kreolin schlummert, während die landesübliche Klapperschlange leise der Schläferin sich nähert, um durch einen ebenfalls landesüblichen, bei solchen Gelegenheiten niemals ausbleibenden jungen Arkansas-Jäger erlegt zu werden!

O! Hängematte! Ich muß eine Hängematte haben! Das waren die rasch im Kopfe des Rektors sich kreuzenden Gedanken. Er erklärte auch alsobald dem Freunde seinen Entschluß, eine Hängematte anzuschaffen, wozu dieser seine Vermittlung in liebenswürdiger Weise dem bereits vor Freude leuchtenden Müslin antrug. Die ganze Gesellschaft kam in eine heitere Stimmung. Der zeitweise auch in Versen delirierende Rektor improvisierte eine lustige Ode auf den Gegenstand seiner Wünsche, von welcher der Refrain:

«Hängematte!
Sprach der Gatte -»

als geflügeltes Wort unter den Freunden bleibende Geltung bekam.



Tropf, tropf, tropf . . .